DER ONYX VON SCHAFFHAUSEN

ZÜRICH
Druck u. Verlag v. I. I. Hofer

Der Onyx von Schaffhausen

Jubiläums-Schrift
des Historisch-Antiquarischen-Vereins
Schaffhausen.

Druck u. Verlag v. J. J. Hofer, Zürich.



Lithographie Druck u.Verlag von J.J. Hofer in Zürich.



Lithographie Druck u. Verlag von J. J. Hofer in Zürich.



Fig [illegible]



Fig 4

Fig 2



Fig 3 Rückseite



Fig 2 Rückseite



Fig



[illegible]



Lithographie Druck u Verlag von J J Hofer in Zurich

Fig. 1

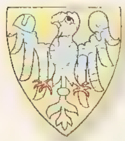


Fig. 2

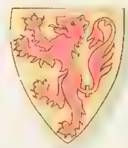


Fig. 3



Fig. 4



Fig. 5



Lithographie Druck u. Verlag von J. J. Hofer in Zürich

Der Schaffhauser Onyx.

Im Archiv des Kantons Schaffhausen befindet sich ein Kleinod, welches durch die lokale Tradition als Beutestück aus der Schlacht bei Grandson bezeichnet wird, der Schaffhauser Onyx. Es ist dies ein im römischen Alterthume geschnittener und im Mittelalter mit einer reichen Einfassung versehener Stein. Versuchen wir Stein und Einfassung zu schildern!

Der Stein ist von ausgezeichnet schöner, regelmäßiger Schichtung. Von seinen fünf außerordentlich dünnen Lagen ist die unterste schwarzbraun, die zweite hellblau, die dritte wieder schwarzbraun und die vierte wieder hellblau, die oberste endlich zeigt meist ein helleres Braun, an den dünnsten Stellen aber erscheint sie goldgelb. Er bildet ein regelmäßiges Oval von 9,5 Centimeter Länge und 7,8 Centimeter Breite; dasselbe hat einen gleichmäßigen Rand von 1,3 Centimeter, welcher nach außen die sämmtlichen fünf, nach innen noch die zwei obersten Schichten sehen läßt, indem hier die mittlere braune Schichte den Hintergrund einer ganz aus den beiden obersten Schichten herausgeschnittenen weiblichen Figur bildet. Auf dieser Mittelschicht befinden sich drei honiggelbe Flecke, etwa von der Größe einer Kirsche. Zwei derselben, welche von verschiedenen Adern durchzogen sind, gehören fast nur dem Hintergrunde an, und es ist die hellere Schicht, welche darüber war, von dem Künstler entfernt worden, auf dem obersten, nicht geäderten dagegen ist sie theilweise belassen worden, sie erscheint aber hier nicht bläulich, sondern fleischfarben röthlich, ein Umstand, den der Künstler in geschickter Weise benutzt hat, um hier den Kopf seiner Figur anzubringen. Kleinere, mehr oder weniger ins Röthliche spielende Flecke finden sich noch auf der Brust und am rechten Vorderarm der Figur, sowie an der Säule, worauf dieselbe gestützt erscheint.

Die Frauengestalt selbst, welche, wie gesagt, den plastischen Schmuck des Steines bildet, läßt ihren Kopf rechts im Profil sehn, während der Leib etwas mehr nach vorn gewandt ist. Ihr aus der fleischfarbenen Stelle gebildetes Gesicht zeigt die bekannten griechischen Züge; der Ausdruck ist sinnend; er hat etwas Strenges, fast Herbes. Die Haare sind sehr fein behandelt; sie laufen in Wellenlinien nach dem Hinterhaupte und sind daselbst in einen Korymbos verschlungen. Außerdem ist das Haupt mit einem Aehrenkranze geschmückt, welcher ebenso wie ein am Ohre sichtbarer Ohrring aus der obersten, hier gelben Schicht gebildet ist.

Als Gewand trägt sie zunächst einen eng anliegenden und starke Falten werfenden, bis auf die Füße reichenden Chiton, welcher unter dem Busen durch eine Schnur gegürtet wird, während die über die linke Schulter und den rechten Oberarm gezogenen Enden des Tuches ihn hinten festhalten; sonst sind der sichtbare rechte Arm, sowie die rechte Schulter nackt. An einer eng anliegenden Halsschnur befindet sich eine gleich dem Ohrringe gelbe Bulla. Der sehr schön gebildete rechte Arm ist auf einen viereckigen, mit Basis und Capitäl versehenen, glatten Pfeiler gestützt; er hält auf dem Capitäl mit dem Ellenbogen den Zipfel eines Obergewandes

fest, das auf der linken Hüfte durch einen Knoten zusammengeknüpft erscheint und bis wenig über den rechten Fußknöchel hinabfällt, während es auf der linken Seite etwas höher hinaufgezogen ist. Dasselbe ist ganz aus der obersten Schicht geschnitten, welche hier je nach der Tiefe der Falten ihre verschiedensten Nuancierungen zeigt. Unter dem Chiton ist noch der vordere, nackte Theil der Füße sichtbar. In jeder Hand hält die Figur ein Attribut: In der Rechten, welche oberhalb der Falte des von beiden Seiten herabfallenden Obergewandes über dem Chiton sichtbar ist, ist es der beflügelte und mit einer Perlschnur geschmückte Caduceus, in der abwärts gehaltenen Linken ein mit reichen Rankenornamenten verziertes Füllhorn, aus welchem Trauben und andere Früchte hervorquellen.

Die Gestalt ist insofern schlecht proportionirt, als der Kopf und der Oberleib unverhältnißmäßig groß gegenüber den andern Theilen gehalten sind. Es hat das seinen Grund darin, daß durch die Größe des oben genannten Fleckens im Stein die Dimensionen des Kopfes zum Voraus bestimmt waren. Wie so oft in der Glyptik wurde also das plastisch Richtige dem malerischen Effekte geopfert. Im Einzelnen dagegen zeigt die Gestalt eine sehr feine Arbeit, die der besten römischen Zeit würdig ist und im Stile besonders an den großen Pariser Cameo mit der Apotheose des Augustus erinnert.

Fragen wir nun nach der Bedeutung der auf eine Säule gelehnten Gestalt mit dem Füllhorn und dem Aehrenkranze und mit dem Mercurstabe, dem Symbole des menschlichen Verkehrs, so werden uns hierüber am ehesten die Reversfiguren der römischen Kaisermünzen Auskunft geben können. Hier begegnet uns, so weit ich aus Cohens médailles impériales ersehe, ganz dieselbe Gestalt mit ganz denselben Attributen nur auf zwei Broncemünzen Galba's (No. 170, 171) mit der Aufschrift Pax August.*) Die einzigen Unterschiede zwischen dieser Darstellung und der unsern sind die, daß die Pax der Münzen dem Beschauer die linke Seite zeigt und daß sie das Füllhorn in der Hand des aufgelehnten Armes, den Caduceus in der des abwärts gehaltenen trägt, während dies bei dem Steine umgekehrt ist. Dagegen ist ein ganz sicherer Beweis der Verwandtschaft der Umstand, daß das Motiv des auf dem Pfeiler mit dem Ellenbogen festgeklemmten Obergewandes auch hier vorkommt. Dieselbe Figur treffen wir ebenso, aber mit einer Schale statt mit dem Caduceus nochmals auf drei Broncemünzen Galba's (No. 125—127) als Felicitas Augusta und mit Füllhorn und Caduceus, aber ohne Säule auf zweien (No. 128 und 129) als Felicitas publica. Vor Galba erscheint sie nicht auf Münzen, später dagegen ungemein häufig. Auf den Broncemünzen Vespasians und der Söhne, wo sie vom Jahre 71 bis 81 oder 82 regelmäßig vorkommt, heißt sie, so oft sie auf die Säule gelehnt ist, Pax; sie trägt dann aber statt des Füllhorns stets den Oelzweig**); auch auf denjenigen Münzen dieser und der spätern Kaiser, wo die Säule weggelassen ist, hat die Pax dieses Typus stets den Oelzweig, wo dagegen Füllhorn und Caduceus von ihr gehalten werden, heißt die Gestalt ausnahmslose Felicitas. Von den Silbermünzen des Antoninus Pius vom Jahre 160 an, erscheint sie als Felicitas auch wieder mit der Säule; sie hat dann aber als weiteres Attribut, wenn sie überhaupt eines hält, immer nur den Caduceus.

Es wird also nicht sicher auszumachen sein, ob sich der Künstler unseres Onyx seine Gestalt als Pax oder als die dieser nahe verwandte Felicitas gedacht hat; auf diese weisen mehr der Caduceus und das Füllhorn, auf jene die Säule, das Symbol des festen Bestandes der Dinge hin. Immerhin spricht der Umstand, daß der Stein in allen Attributen nur mit einer als Pax bezeichneten Münzfigur stimmt, und daß diese zu den ältesten Vertreterinnen dieses Typus gehört, sowie der andere, daß unter Vespasian, welcher ja den Tempel der Pax bauen ließ, die Figur mit der Säule, wenn auch durch den Oelzweig bestimmter charakterisirt, stets nur als Pax vorkommt, für die Annahme, daß man das gemeinschaftliche Original als Pax aufzufassen gewohnt war. Dieses muß zur Zeit Galba's schon vorhanden gewesen sein, und die genaueren Copien auf Münzen, nämlich die, welche die Säule und in jeder Hand der Gestalt ein Attribut haben, stammen alle aus den Jahren 68 bis 82. Ist es

*) Vgl. die Abbildung auf Tafel IV Fig. 4, welche leider nur nach einem stark abgeschliffenen Exemplare gegeben werden konnte; immerhin zeigt dasselbe die Composition.

**) Vgl. die zweite Münze auf Tafel IV Fig. 5; die Vorderseite derselben zeigt Domitian.

da nicht wahrscheinlich, daß auch die Bestellung und Anfertigung unseres Kleinods in diese Zeit, in welcher seine Gestalt frisch beliebt war, fällt, zumal wenn wir den erwähnten Umstand damit zusammenhalten, daß der Cultus der Pax damals in Aufnahme kam? Wenn dem aber so wäre, so hätten wir in unserem Onyx eine Erinnerung an die von Galba gehoffte und von Vespasian verwirklichte Beendigung der furchtbaren Reichskrisis, welche auf Neros Sturz folgte, sowie an die Niederwerfung der Aufstände in Gallien, Germanien und Judäa.

Der antike Stein ist nun aber nur die eine Hälfte unseres Kleinods; denn von mindestens ebenso großer Bedeutung ist die prachtvolle mittelalterliche Einfassung desselben mit ihrem vierfachen Kranze von Edelsteinen und Perlen, goldenen Adlern und Löwen*), welche ihn tauglich machen sollte, am Prachtgewande eines hohen weltlichen oder geistlichen Würdenträgers zu glänzen.

Auf der obern Zarge nämlich, die den Stein vermittelst eines Blätterkranzes festhält, befindet sich zunächst ein Kreis von ursprünglich zweiunddreißig mit einander wechselnden Türkisen und Saphiren, wovon letztere aus einfachen Kelchen, erstere zwischen je vier zierlichen Goldblättchen hervorschauen (Tafel III. Fig. 1). Ein zweiter Kreis sodann zeigt, den Türkisen vorgelagert, sechzehn grenats cabochons, zwischen welchen ebenso viele Adler Wache haltend angebracht sind (Fig. 2); der dritte enthält wiederum sechzehn, diesmal durch leopardierte Löwen getrennte Juwelen und zwar dominieren oben und unten ein grenat cabochon, rechts und links zwei Saphire und dazwischen vier große Perlen und zwischen jedem dieser acht Hauptstücke ist ein Labrador angebracht (Fig. 3); schließlich befinden sich in den Einkehlungen des ausgezackten Randes, den Löwen vorgelagert, noch sechzehn kleine Perlen (Fig. 4), welche, mit Stiften durchstochen, die obere und die untere Zarge zusammenhalten.

In radialer Richtung folgen also aufeinander: a) die kleinen Saphire des ersten, die Adler des zweiten, die Juwelen des dritten Kreises; b) die Türkise des ersten, die Granaten des zweiten, die Löwen des dritten Kreises und die Perlen des Randes.

Von den Steinen fehlen: 1. auf der linken Seite der dritte Türkis von oben; 2. der Saphir oberhalb desselben; 3. auf der linken Seite in der zweiten Reihe der zweite Granat von unten. Unter dem großen Saphir rechts befindet sich statt eines Labradors ein Lapis Lazuli oder vielleicht auch ein alter Glasfluß; der große Granat unten ist in moderner Zeit eingesetzt und werthlos.

Auffällig und ein Beweis dafür, daß die Einfassung an einem Orte, wo nur geringe Auswahl von Edelsteinen und Perlen war, also z. B. in einer schweizerischen oder süddeutschen Werkstätte entstanden ist, ist die große qualitative Verschiedenheit der Juwelen. Der große Saphir rechts ist ein Prachtexemplar von vielleicht achthundert Franken Werth; der links dagegen, dessen Durchbohrung auf einen andern ehemaligen Gebrauch hinweist, ist matt und werthlos. Ebenso enspricht der sehr schönen orientalischen Perle oberhalb des letzteren, welche etwa siebenhundert Franken werth ist, als Pendant ein Stück von der geringsten Sorte. Die Labradors haben alle blauen Reflex; die Türkise spielen ins Gelbliche, die meisten sind vor Alter grün, der schönste blau.

Die Kelche sind durchweg einfach und die Griffe, welche die Juwelen festhalten, sind nur bei den vier Hauptperlen als lancettförmige Blätter gebildet, sonst sind sie glatt. Die Leiber der Löwen und Adler sind getrieben, die Köpfe gegossen und aufgelöthet. Wie die Kelche der Juwelen mit Ausnahme des äußersten Perlenkranzes so sind auch sie nur auf der obersten Zarge befestigt. Die Löwen der rechten Seite treten nach rechts, die der linken nach links; da somit die dem Beschauenden zunächst befindlichen auseinander, die hintersten einander entgegen treten, so ist anzunehmen, daß der Stein, so wie ihn die Abbildung zeigt, verkehrt in seine Fassung eingesetzt ist.

Das Gold hat einen hohen Feingehalt und ist meist ganz Feingold (um neunhundert Millièmes).

Unterhalb des antiken Steines, durch die Zarge mit demselben verbunden, befindet sich eine Deckplatte von fast ganz feinem, im Feuer vergoldetem Silber. Auf dieser ist in getriebener Arbeit auf gerautetem und

*) Vgl. zu dieser Beschreibung die zwei Seitenansichten auf Tafel II und die Construktionszeichnungen auf Tafel III.

gestirntem Grunde ein bekränzter Mann in lange herabwallendem Rocke und pelzverbrämtem Obergewande dargestellt, welcher in der Rechten ein Röslein, in der behandschuhten Linken einen Gegenstand hält, in welchen ein auf den Fingern stehender Falke hineinbeißt. Diese ritterliche Gestalt ist mit großer Feinheit ausgeführt, und besonders die Haltung der Hände hat etwas ungemein Lebendiges; als Umschrift aber finden sich darum die absichtlich ausgekratzten und entstellten Worte † Comitis Ludivici (sic!) de Vroburc. (Tafel IV. Fig. 3).

Also der Onyx wäre in seiner jetzigen Fassung einmal Eigenthum eines Grafen Ludwig von Frohburg gewesen. Auf frohburgischen Besitz weisen außer der erwähnten Umschrift auch die heraldischen Adler des zweiten Kreises; denn das Wappen der Frohburger zeigt einen Adler in Veh (d. h. mit weiß und blauem Wolkenschnitt und rothen Ständern in goldnem Felde) (Tafel IV. Fig. 1) und ebenso weist darauf die Farbenfolge Roth, Weiß, Blau in den dominierenden Hauptjuwelen. Hat aber der Adler seine heraldische Bedeutung, so muß sie auch der Löwe haben, und nun trifft es sich schön, daß gerade der mächtigste Angehörige des reichbegüterten Grafengeschlechtes vom Hauenstein, welcher den Namen Ludwig führte, mit der Sprossin eines Hauses, das den Löwen auf seinem Schilde führt (Tafel IV. Fig. 2), vermählt war. Es ist dies der sogenannte Ludwig der II. oder der Aeltere, der eifrige Anhänger Friedrichs II., dem er sich im September 1212 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Hermann zu Basel anschloß, derselbe, den wir mit seinem Bruder 1223 am Hoftage König Heinrichs in Basel, 1225 bei Friedrich in S. Germano, 1226 in Rimini, 1234 in Montefiascone*) und noch 1245 in Verona**) treffen; seine Gemahlin aber ist Gertrud von Habsburg, die Vaterschwester König Rudolfs.

Es möge hier eine Vermuthung über den Weg gestattet sein, auf welchem der antike Stein in den Besitz des Hauses Frohburg gelangt sein kann: Wenn es nämlich durch die Vergleichung desselben mit Münzen wahrscheinlich wird, daß derselbe zu den officiellen Reichskleinodien gehört hat, so liegt die Möglichkeit ziemlich nahe, daß ihn der bedeutendste der Basler Bischöfe frohburgischer Abstammung, Ortlieb (1137—1164), der Vertraute Konrads III. und Friedrichs I. bei Gelegenheit des zweiten Kreuzzuges, den er in der unmittelbaren Umgebung des Königs mitmachte, aus Constantinopel gebracht habe.***)

Von Ludwig von Frohburg an fehlt es an Notizen über den Onyx bis zum Jahre 1619. Damals wurde unter der Regierung der Bürgermeister Schwarz und Doßweiler zu Schaffhausen ein Schatzbuch angelegt, welches in seinem ersten Bande ein Register der von den geistlichen Aemtern, im zweiten eines der von gemeiner Stadt Schaffhausen im Gewölbe deponierten Werthsachen enthält. In letzterem Theile findet sich Seite 100 b ein Verzeichniß des vorhandenen Silbergeschirres und darauf heißt es: „An Cleinotern / In Einem Lädlin Ein mit Edelgestein in Gold gefaßtes Cleinot mit Einem Bild Unichel†) genant / Item gemeiner Statt grösser Insigel In Silber geschnitten / N. Bene Diß Lädlin stehet in dem Gewelb, darinnen gemeiner Statt Briefliche Documente und Gewahrsamenen bewahret sind.“ Von einer andern Hand ist beigefügt: „Ist den 29. Octobris Anno 1656 in das Stattgewölb gethan.“

Darüber, wie das Kleinod nach Schaffhausen und zwar in den Besitz der Stadt gekommen ist, ist kein urkundliches Zeugniß vorhanden. Von allen denkbaren Erklärungen aber hat diejenige, welche, wie Anfangs gesagt, in Schaffhausen traditionell ist und den Besitz aus der Beute von Granson herleitet, immer noch die größte Wahrscheinlichkeit für sich;††) denn die Möglichkeit, daß der Stein aus den Händen des verarmenden oberdeutschen Adelsgeschlechtes in die der reichen Herzoge von Burgund gekommen wäre, läßt sich nicht bestreiten, und aus

*) Vgl. P. U. Winistörfer im Urkundio II., 105 ff., 116—119.

**) Vgl. Kopp Gesch. d. eidg. Bünde Bd. III, 323 Anm. 6.

***) Vgl. P. U. Winistörfer im Urkundio II, 44—46.

†) Die mittelhochdeutsche Form Ouchel, welche sich noch in der Ausgabe des Frischlinischen Nomenklators vom Jahre 1629 findet, erscheint hier in einer speciell schaffhauserischen Modification

††) Sehr wenig wahrscheinlich ist es, daß er aus dem Clarissenkloster Paradies stammt, wie Th. v. L. in der allgemeinen Schweizer-Zeitung 1881, No. 104 vermuthet hat.

dem Umstande, daß derselbe in dem Verzeichnisse der gemeinen*) Beute nicht steht, läßt sich nichts folgern, da die nämliche Urkunde deutlich sagt, es müsse mehr an Geld, Gut und Kleinodien, als in die Beute gekommen sei, nicht darein gekommen, sondern „von friheitten (d. h. Freischaaren, die nicht unter obrigkeitlichem Banner, sondern unter ihrer eigenen Freifahne ausziehn) und andern verschlagen worden sein."

Deutlich wird unseres Wissens der Erbeutung des Onyx in der Schlacht bei Granson zum ersten Male in dem Memoirenbuche des Seckelamts Erwähnung gethan, wo auf Seite 52 der Statthalter B. Pfister im Jahre 1736 das Kleinod beschreibt und sodann beifügt: „und ist vermuthlich, daß dis kostliche guldene Kleinod, in welchem der Onyx gefasset, under der von Carolo Audaci aus der Schlacht bei Granson erhaltenen Beut an hiesige Stadt möchte gekommen sein."

Auch zur Zeit der Brüder Johannes und Johann Georg Müller glaubte man nichts Anderes. In den angstvollen Tagen des Jahres 1798, da in der Schweiz und auch in Schaffhausen Rapinat hausete, fürchtete Johannes, der damals in Wien lebte, der burgundische Onyx, von dessen Existenz ihn der Bruder am 3. Mai benachrichtigt hatte, sei bereits dem Räuber zur Beute geworden und klagte darüber, daß er nun verschleppt werde und einst in den Schmuck der Maitresse eines Proconsuls komme.**) Der Bruder aber hatte denselben bereits „in aller Stille" vom Seckelamt in eigene Verwahrung bekommen***), und als Johannes, der seinen Brief hierüber noch nicht erhalten hatte, am 5. Juni wieder schrieb, „die Burgunderreliquie sollte in Sicherheit gebracht werden; es wäre mir sehr leid um sie", antwortete er: „Um die Burgunderreliquie traure nicht! Sie ist in meinem Schreibtische wohl verwahrt, und Rapinat wird hoffentlich nicht mehr kommen. Stehlen möchte ich sie eigentlich am liebsten. Den Rapinat möchte ich an einem silbernen Tische voll goldener Gefäße todhungern sehn — wenn ich ihn vor Lachen überleben könnte. Er sieht einem Juden gleich." Mit so fröhlichem Humor rettete damals Schaffhausens bester Bürger seiner Vaterstadt den Onyx; möge es derselben nie an Männern fehlen, welche der Gewinnsucht ebenso klug entgegenzutreten verstehn!

Ich schließe diese Einleitung damit, daß ich im Namen des Vereines, der diese Publikation veranstaltet, allen denjenigen Herren, welche dieselbe unterstützt haben, den besten Dank ausspreche, besonders aber Herrn Goldschmied Karl Bossard in Luzern, welcher uns nicht bloß über die technischen und kunsthistorischen Fragen der Einfassung unterrichtet, sondern auch auf die heraldische Bedeutung einiger Theile derselben hingewiesen und dadurch ihre historische Datierung ermöglicht hat, den Herren Hofer und Burger in Zürich, welchen das Kleinod die treuen und prächtigen Abbildungen verdankt, und Herrn Professor Dr. Rahn, welcher uns mit manchem guten Rathe an die Hand gegangen ist.

Schaffhausen, im August 1882.

Dr. J. J. Oeri.

*) Eidg. Abschiede II, S. 591.
**) Brief vom 16. Mai.
***) Brief vom 26. Mai.